

Seminar: Der Wahrheitsbegriff in der Philosophiegeschichte
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Kügler
Sommersemester 2009

Der Wahrheitsbegriff bei Augustinus

von Klaus Reitberger, BSc

Matrikelnummer: 0516683
1. April 2009
Leopold – Franzens – Universität Innsbruck

Inhalt

1 Allgemeines zum Wahrheitsbegriff bei Augustinus	3
2 Begriffsbestimmung der Wahrheit (<i>veritas</i>)	4
3 Bestimmung des Wahrheitsprädikates (<i>verum</i>)	6
3.1 Erkenntnistheoretisch, korrespondenztheoretische Bestimmung	6
3.2 Ontologische Bestimmung	7
3.3 Das ambivalente Wahre	8
3.4 Das „epistemologische“ Verständnis von Wahrheit	9
3.5 Das „propositionale“ Verständnis des Wahren	11
3.6 Das ambivalenzlos-authentische und das ambivalent-imitative Wahre	11
4 Resumé	12

Grundsätzliches:

Diese Arbeit bezieht sich auf den Text »„Wahrheit“ von Augustinus bis zum frühen Mittelalter: Stationen einer Begriffsgeschichte« von Markus Enders und ist nicht viel mehr als Zusammenfassung, vereinfachte Darstellung und versuchte Erläuterung dessen. Ich habe versucht ein paar Beispiele zu finden, ein paar Details klarer zu erörtern und eine abschließende Gesamtbemerkung zum Wahrheitsbegriff bei Augustinus zu formulieren. Der überwiegende Großteil dieser Arbeit jedoch, kann mehr oder weniger als indirektes Zitieren der Ausführungen von Markus Enders betrachtet werden.

Um einen Überfluss an Fußnoten zu vermeiden, findet sich daher in den einzelnen Kapiteln ein Vermerk, wo die entsprechenden Stellen im Text zu finden sind. Sämtliche Seitenzahlen beziehen sich dabei auf:

Enders, Markus. „„Wahrheit“ von Augustinus bis zum frühen Mittelalter: Stationen einer Begriffsgeschichte“. In: *Die Geschichte des philosophischen Begriffes der Wahrheit*. Hg. Markus Enders und Jan Szaif. Berlin: de Gruyter 2006.

Aus Platzgründen wurden biographische Angaben, sowie Enders Erläuterungen zu Boethius, Eriugena und Anselm von Canterbury weggelassen.

1 Allgemeines zum Wahrheitsbegriff bei Augustinus

Jene drei Schriften Augustinus, in denen sich Augustinus mit dem Begriff der Wahrheit auseinandersetzt und welche auch von Markus Enders in seinem Text angesprochen werden, sind *Contra Academicos*, die *Soliloquia* und das Werk *De vera religione*.

Wesentlich ist bei Augustinus, dass er das Phänomen der Wahrheit von zwei Seiten angeht, indem er einerseits den Wahrheitsbegriff als solchen (lat. *veritas*) behandelt und sich unabhängig davon in einem andern Werk mit dem Wahrheitsprädikat (lat. *verum*) beschäftigt. Beide werden mehr oder minder gesondert betrachtet.

Einen ersten allgemeinen Einblick in seine Ansichten bezüglich der Wahrheit gibt Augustinus in seiner Schrift *Contra Academicos*, in welcher er sich klar gegen die z.B. von den Sophisten vertretene Ansicht stellt, dass die Wahrheit unerkennbar sei, dass wir nur das Wahr-Ähnliche erkennen könnten und dass das Erreichen des Glücks auch ohne den Besitz der Wahrheit möglich sei. Augustinus lehnt all dies ab und schließt im Gegensatz dazu eher an Platon an indem der folgende Standpunkte vertritt.

1. Das Wissen des sinnlich Wahrnehmbaren setzt ein Wissen um dessen jeweiliges Urbild als das rein intelligible Wahre voraus.
2. Erst der Besitz der Wahrheit macht den Menschen glücklich
3. Der Besitz der Wahrheit ist möglich, weil es erfahrungsunabhängige gültige Wahrheiten, wie etwa mathematische Sachverhalte, gibt. Diese werden von der Dialektik – als dem vollendeten Wissen der Wahrheit gelehrt.¹

So viel zum ersten Überblick. In seinen anderen Schriften führt Augustinus all dies nun näher aus. Ich gehe hier nun in anderer Reihenfolge vor als Markus Ender in seinem Text und werde zuerst, bevor ich zu Augustinus‘ Bestimmung des Wahrheitsprädikates komme, auf seine Ausführungen zum wohl grundlegenderen Begriff der Wahrheit als solches, der *veritas* eingehen. Damit beschäftigt sich Augustinus vor allem in seiner Schrift *De vera religione*.

¹ vgl. Enders, S. 65.

2 Begriffsbestimmung der Wahrheit (*veritas*)

Was ist Wahrheit? Seine christliche Überzeugung zwingt Augustinus zu einer unumstößlichen Grundannahme, an welcher er nicht zu rütteln vermag. Darauf muss er seine ganze Theorie der Wahrheit begründen. Im Evangelium des Johannes steht geschrieben, dass Jesu Christi sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und somit ist Wahrheit für Augustinus in erster Linie zu verstehen als Selbstprädikation der zweiten göttlichen Person. Was ist die Wahrheit? Die Wahrheit ist Jesus Christus. So steht es in der Bibel und so wird von Augustinus auch geglaubt und auch nicht mehr hinterfragt.

Wie lässt sich nun auf dieser Basis so etwas wie eine Philosophie der Wahrheit begründen? Um die Frage nach einer begrifflichen Bestimmung, nach einer Art Definition des Wahrheitsbegriffs auf präzisere Art und Weise zu beantworten, stellt sich Augustinus die Frage, *inwiefern* Christus die Wahrheit selbst sei. Was ist mit dieser Gleichsetzung gemeint? Augustinus Leistung besteht darin, diese christologische Definition der Wahrheit nicht schon als Problemlösung zu sehen, sondern vielmehr als Richtungsanzeige für eine Problemlösung. Die Frage ist: Wie kann Wahrheit als Gottesprädikation, d.h. als Bestimmung eines absoluten, in sich relational konzipierten Geistes überhaupt angemessen verstanden werden?

Um der Antwort näherzurücken greift Augustinus wohl auf Plotin zurück, welcher die Ansicht vertrat, dass die Wahrheit selbst in einem absoluten, allwissenden Geist als dessen Wesensbestimmung vollkommen verwirklicht ist. Indem sich dieser allwissende Geist selbst erkenne, denke er alles Seiende überhaupt und konstituiere somit die Wahrheit.

Plotin geht hier von einem radikalen korrespondenztheoretischen Wahrheitsverständnis aus, im Sinne einer Identität von Denken und Sein. Wahrhafte Wahrheit stimme nicht mit etwas Anderem überein, sondern nur mit sich selbst. Wahrheit bestehe in der Identität des Denkens mit dem als wahr und seiend Erkannten. Plotins Verständnis der Wahrheit besteht also in vollkommener Übereinstimmung des absoluten Geistes mit sich als dem Sein selbst.

Und diese Vorstellung findet sich auch bei Augustinus. Man spricht von einem geistesmetaphysischen Wahrheitsverständnis, in dem die Wahrheit insofern mit Jesus oder Gott übereinstimmt, soweit dieser als absoluter Geist in vollkommener Übereinstimmung mit dem Sein selbst ist.

In seiner Schrift *De vera religione* führt Augustinus dies näher aus. Wahrheit, so heißt es dort, sei die vollkommene Ähnlichkeit mit dem Vater als dem Ursprung von allem, also mit Gott. Unter vollkommener Ähnlichkeit versteht Augustinus hier nicht anderes als

Übereinstimmung, welche nur dann in vollständig gegeben sei, wenn sie in Form eines mit all seinen Momenten wesensidentischen, sich selbst reflektierenden und in seinem Wissen von sich mit sich selbst übereinstimmenden Geistes auftritt. Um zur Wahrheit zu gelangen, bedarf es also eines selbst reflektierenden Geistes, der in seinem Wissen von sich, mit sich selbst übereinstimmen kann und somit auch Übereinstimmung mit Gott selbst und dem Sein als solches zu erreichen vermag.

Was auffällt ist die herausragende Rolle der Übereinstimmung, der *convenientia*. In der Tat bezeichnet Augustinus die Wahrheit auch als *summa convenientia*, als höchste Form der Übereinstimmung.

Es wurde eingangs erwähnt, dass nach Augustinus der Besitz der Wahrheit den Menschen glücklich mache. Dies erklärt er folgendermaßen. Übereinstimmung führe immer zu Genuß, während Widerständigkeit Schmerz und Leid verursache. Uns Ähnliches schaffe Lust und Freude, während das andere, das uns entfernteste am meisten Leid erzeuge. Die höchste Form des Glückes, also die höchste Form der Übereinstimmung, die *summa convenientia* finde sich nun aber weder im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung oder in den rationalen Erkenntnissen des menschlichen Geistes, sondern nur in der unwandelbaren Wahrheit, die auch transzendentes Erkenntnisprinzip des menschlichen Erkennens überhaupt ist. Eine größere Übereinstimmung, ein größeres Glück als in der Wahrheit, könne es nicht geben, denn in der Wahrheit stimme ich mit Jesus Christus überein und somit mit einem absoluten Geist, welcher identisch ist mit dem Sein an sich. Diese Erleuchtung durch das Licht der Wahrheit, dieses höchste Glück werde laut Augustinus aber nur sittlich reinen Personen im Maße ihrer sittlichen Reinheit zuteil.

Die Wahrheit als vollkommene Übereinstimmung mit Gott ist ferner auch das Formprinzip aller existierenden Entitäten. Denn da sie existieren, sind sie wahr und somit in vollkommener Übereinstimmung mit Gott selbst. Aber wahr sind sie ja nur in der Form, in welcher sie tatsächlich existieren. Somit nennt Augustinus die Wahrheit auch Regel, Form und Vorbild alles wahr Seienden. Nur was in diese Form passend, nur was übereinstimmt mit Gott, kann tatsächlich existieren und ist somit wahr. Gott, insbesondere in der zweiten göttlichen Person als Jesus Christus, ist die Wahrheit, ist die Form alles Wahren, die Form aller Ideen, die Gott in einem raum- und zeitfreien Prozess der Selbstreflexion hervorbringt und die folglich existieren können.²

² vgl. Enders, S. 86 – 93.

3 Bestimmung des Wahrheitsprädikates (*verum*)

In einem ganz anderen Werke, seinen *Soliloquia* beschäftigt sich Augustinus nun mit der Bestimmung des Wahrheitsprädikats (*verum*). Wann kann ich sagen, etwas sei wahr? Was ist damit gemeint? Es herrscht bei Augustinus eine Art ideentheoretisches Begründungsverhältnis zwischen *veritas* und *verum*, der Wahrheit und dem Wahren. *Verum* ist das Wahr-Sein des existierenden Wahren, auch der konkreten Dinge. *Veritas* ist für dieses Wahr-Sein konstitutiv. Es ist die transzendenten Basis, worauf die Möglichkeit, dass überhaupt etwas wahr sein kann, fußt. Davon wurde im vorangehenden Kapitel bereits gesprochen. Nun geht es um das *verum*, um das konkrete Wahre.

Es zeigt sich, dass Augustinus hier keine schnelle und endgültige Antwort parat hat. Seine Schrift gleicht dem Denkweg eines Suchenden, der eine Definition aufstellt, sie entkräftet und verwirft, der weitere Definitionsversuche anstellt, diese dann modifizieren muss, der auf bereits Verworfenes wieder zurückgreift und sich so durch eine Serie von Modifikationen und Kehrtwendungen allmählich auf ein fragwürdiges Ziel zubewegt. Es wird nun versucht, diesen Denkweg in groben Zügen nachzuvollziehen.

3.1 Erkenntnistheoretisch, korrespondenztheoretische Bestimmung³

Augustinus ersten Versuch einer angemessenen Definition des *verum* kann man wohl am besten als *erkenntnistheoretische* Bestimmung des Wahren im *korrespondenztheoretischen* Sinn bezeichnen.

Erkenntnistheoretisch deshalb weil hier ein wahrnehmendes und erkennendes Subjekt vorausgesetzt wird, das für die Existenz des Wahren konstitutiv ist.

Korrespondenztheoretisch deshalb, weil es vor allem auf die Korrespondenz zwischen Schein und Sein, der Übereinstimmung zwischen dem Wahrgenommenen und dem tatsächlich Seienden geht.

Dabei versucht sich Augustinus zuerst in einer Bestimmung des Falschen. Falsch sei nämlich, was sich anders verhält, als es zu sein scheint. Für das Wahre ergibt sich die gegensätzliche Formel:

Wahr ist das, was so ist, wie es zu sein scheint.

³ vgl. Enders, S. 66 – 68.

Hier ergibt sich jedoch für Augustinus gleich eine große Schwierigkeit. Diese Formel für das Wahre würde ja mehr oder minder implizieren, dass nur das wahr und somit existierend ist, was von einem wahrnehmenden Subjekt auch wahrgenommen wird. Der Erkennende wird konstitutiv für das Wahr-sein und die Existenz eines Dinges.

Augustinus formuliert daher eine neue korrespondenztheoretische Formel:

Wahr ist dasjenige, das sich so verhält, wie es einem Erkennenden erscheint, wenn er erkennen kann und will.

Allerdings macht auch diese Formulierung die reale Existenz eines Seienden von dessen Erkanntwerden durch ein Erkenntnissubjekt abhängig und ist daher der früheren kaum vorzuziehen.

Ein weiteres Problem beider Formeln, besteht darin, dass hier ein und derselbe Gegenstand für verschiedene Betrachter zugleich wahr und falsch sein kann.

Wahr ist das, was so ist, wie es zu sein scheint. Wenn für Peter der Mond rund ist, für Paul aber eher viereckig, so ist für Peter der Mond wahr, für Paul aber falsch. Eine derartige Möglichkeit des subjektiven Wahren kommt für Augustinus aber nicht in Frage. Wahr und falsch können keine Vergleichsgrößen sein, wie es im korrespondenztheoretischen Verständnis durch schlechtere oder bessere Übereinstimmung von Sein und Schein im Prinzip möglich ist.

3.2 Ontologische Bestimmung⁴

Somit verwirft Augustinus nun diesen erkenntnistheoretischen, korrespondenztheoretischen Ansatz und schreitet fort zu einer „ontologischen“ Bestimmung des Wahren, bei welcher ein erkennendes Subjekt vorerst nicht mehr gebraucht wird. Laut Augustinus müsse es etwas Wahres geben, auch ohne erkennendes Subjekt. Und daher seiner neuen Formel:

Wahr ist das, was ist.

Das Wahre wird mit Existenz gleichgesetzt. Das wahr Seiende ist identisch mit dem Seienden überhaupt. Diese ontologische Bestimmung des Wahren macht das Wahr-sein zu einer Art Formbestimmtheit, das dem Seienden seine wahre Form verleiht, denn nur in dieser kann es existieren.

⁴ vgl. Enders, S. 68f.

Markus Enders stellt in seinem Text hierzu fest, dass all die Einwände, die Augustinus gegen die zuvor erläuterte korrespondenztheoretische Bestimmung des Wahren aufgrifft, nur dann gerechtfertigte Einwände sind, wenn man eine ontologische Bestimmung des Wahren bereits voraussetzt. Somit kann man also nicht sagen, Augustinus hätte seinen ersten Definitionsversuch widerlegt. Er hat ihn lediglich ersetzt.

Allerdings gibt sich Augustinus auch mit dieser ontologischen Bestimmung nicht zufrieden. Denn wenn nur das Wahre existierte, dann hieße dies, dass das dem Wahren Gegensätzliche, das Falsche, gar nicht existieren kann. Augustinus fasst aber auch das Falsche als existierend auf und somit verwirft er (zumindest vorläufig) auch diese Bestimmung des Wahren und beschäftigt sich mit einer präziseren Definition des Falschen.

3.3 Das ambivalente Wahre⁵

Augustinus verfährt nun etwas langsamer und vorsichtiger als zuvor. Er kehrt zurück zu seiner korrespondenztheoretischen Bestimmung des Falschen (Falsch ist das, das nicht so ist, wie es zu sein scheint.) und versucht nun damit vorerst nur im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung zu operieren. Dabei stellt er folgendes fest: Die Möglichkeit einer falschen bzw. täuschenden Sinneswahrnehmung beruhe auf der Ähnlichkeit des (sinnlich) Falschen mit dem (sinnlich) Wahren. Wenn ich mich sinnlich irre, wenn also meine Sinne sich täuschen, so verwechsle ich einen täuschenden Wahrnehmungsinhalt mit einem diesem sehr ähnlichen wahren Wahrnehmungsinhalt. Ich glaube ein Schiff in der Ferne zu sehen. Dabei ist es nur eine Wolke am Horizont.

In einem weiteren Schritt versucht Augustinus nun diese Ähnlichkeit des (sinnlich) Falschen mit dem (sinnlich) Wahren auf die tatsächliche Ähnlichkeit der der Wahrnehmung zugrunde liegenden Gegenstände selbst zurückzuführen. Dabei kommt er auf nicht ganz nachvollziehbarem Wege zur Formel, dass Ähnlichkeit die „Mutter aller Wahrheit“ und Unähnlichkeit die „Mutter aller Täuschung“ sei.

All dies verwirft er jedoch gleich wieder und versucht sich in einer neuen Definition des Falschen. Das Falsche, so Augustinus, ist entweder das, was sich für etwas ausgibt, was es nicht ist; oder es ist das, was überhaupt zu sein versucht und doch nicht ist.

⁵ vgl. Enders, S. 69 – 71.

Beispiele für die erste Art seien etwa Lüge und Betrug oder auch Dichtkunst und Schauspielerei. In all diesen wird versucht, etwas für etwas anderes auszugeben als das, was es ist.

Beispiele für die zweite Art der Falschheit seien Spiegelbilder, Traumbilder, optische Täuschungen und ähnliches. Als dies versucht zu sein, und ist doch nicht.

Es gibt also Falsches, das nicht ist und doch versucht zu sein. Und es gibt Falsches, das sehr wohl existiert, jedoch dabei versucht, etwas anderes zu sein. Der Schauspieler existiert. Er ist demnach wahr. Gleichzeitig versucht er in seiner Rolle jemand zu sein, der er nicht ist. In diesem Sinne ist er falsch. Er ist also sowohl wahr als auch falsch, beides zugleich, in ein und demselben Moment. Man hat es hier mit einer Art ambivalenten Bestimmungen des Wahren zu tun, in welcher beide Wahrheitswerte wahr und falsch gleichzeitig – wenn auch in verschiedener Hinsicht – erfüllt sein können. Für Augustinus ist diese Wahrheitsbestimmung nun aber keine endgültige Antwort. Vielmehr gebraucht er sie als Mittel um im Kontrast dazu ein ambivalenzloses, eindeutiges Wahres sichtbar zu machen, denn darauf hat er es letztlich abgesehen.

3.4 Das „epistemologische“ Verständnis von Wahrheit⁶

In einem weiteren Schritt versucht sich Augustinus nun aber in einem ganz anderen Ansatz. Bisher kann man all seine Definitionsversuche mehr oder weniger als realistische Wahrheitstheorien charakterisieren. Nun aber folgt so etwas wie ein epistemisches Verständnis von Wahrheit, in dem das Wahre nicht mehr durch Merkmale der Wirklichkeit definiert wird, sondern durch gewisse Merkmale des Erkennens bzw. des Erkenntnisprozesses selbst.

Augustinus versucht, das von ihm gesuchte ambivalenzlose Wahre, jenes Wahre, das nicht zugleich wahr und falsch sein kann, mit den wissenschaftlichen Disziplinen der Dialektik und der Grammatik in Verbindung zu bringen. Weil jede Wissenschaft wahr sei, sei auch die Grammatik als eine dieser Wissenschaften wahr. Jede Wissenschaft aber sei wahr, weil sie ein (begründetes) Wissen von einem bestimmten Gegenstandsbereich darstelle und nur Wahres gewusst werden könne.

Man bemerkt an diesem Satz sofort seine epistemologische Komponente, wenn Augustinus von „begründetem“ Wissen spricht. Die Wissenschaftlichkeit einer Wissenschaft ist also der

⁶ vgl. Enders, S.71 – 76.

Grund ihres Wahrheitsgehaltes. Aber worin besteht diese Wissenschaftlichkeit? Was bestimmt überhaupt den wissenschaftlichen Charakter einer Wissenschaft?

Am Beispiel der Grammatik antwortet Augustinus, dass ihre Wissenschaftlichkeit darin liege, dass sie die von ihr untersuchten Gegenstände

1. klar definiert,
2. in über- und untergeordnete Klassen einteilt und
3. klar unterscheidet.

Dies gelte nun auch für alle anderen Wissenschaften. Wenn diese Eigenschaften erfüllt sind, wenn Definitionen, Einteilungen und logische Schlüsse vorkommen und all ihre Gegenstände definiert und begrifflich eingeteilt sind, dann ist eine Wissenschaft auch wahr.

Die Dialektik nimmt nun bei Augustinus unter allen Wissenschaften eine besondere Stellung ein. Denn sie verkörpere die reine Wissenschaftlichkeit an sich. In den Regeln der Dialektik seien all die Methoden der Wissenschaftlichkeit festgelegt. Die Dialektik ist damit die Wahrheit selbst, ist durch sich selbst wahr. Erst sie verleiht allen anderen Wissenschaften ihren Wahrheitsgehalt.

Es ist klar warum man diese Bestimmung des Wahren als epistemologisch bezeichnen kann. Es kommt dabei nur auf die Methode der Wissenschaftlichkeit an, welche den Wert der Wahrheit in sich trägt. Die Realität kommt bei dieser Bestimmung scheinbar gar nicht vor. Das hier gefundene Wahre ist nun jenes ambivalenzlose, eindeutige Wahre, das Augustinus in Abgrenzung zum zuvor geschilderten ambivalenten Wahren gesucht hat.

Markus Enders stellt auch hier eine Schwierigkeit fest. So fußt Augustinus ganze Bestimmung dieses epistemischen Wahren auf einer Art Zirkelschluss, denn in seiner anfangs genannten Voraussetzung, dass nur Wahres gewusst werden können, dass das Wissbare identisch mit dem Wahren sei, steckt ja bereits implizit ein epistemologisches Wahrheitsverständnis.

Auch Augustinus selbst sieht große Schwierigkeiten an diesem epistemologischen Verständnis der Wahrheit, allerdings Schwierigkeiten ganz anderer Art. Auf einem hier nicht näher rekonstruierten Weg versucht er nämlich mit Hilfe des epistemologischen Wahrheitsverständnisses eine Art Beweis für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes zu formulieren. Dabei kommt er allerdings zum Ergebnis, dass all jene Menschen, die nicht wissenschaftlich geschult sind, überhaupt keinen Geist besäßen. Augustinus steht also vor zwei Möglichkeiten. Entweder ist der menschliche Geist nicht unsterblich oder die epistemologische Definition der Wahrheit ist unhaltbar und Wahrheit und Dialektik sind nicht

ident. Da er aus Glaubensgründen natürlich an der Unsterblichkeit der menschlichen Seele festhalten muss, verwirft Augustinus also aufs Neue seine Bestimmung des Wahren und begibt sich auf eine lange Fehlersuche und Rekapitulation des bisher Gesagten.

3.5 Das „propositionale“ Verständnis des Wahren⁷

Augustinus führt nun eine neue Unterscheidung ein und zwar zwischen dem propositionalen Gehalt einer Aussage und dem Gegenstand, über den etwas ausgesagt wird. Die Begriffe wahr und falsch beziehen sich nun lediglich auf den propositionalen Gehalt eines Aussagesatzes:

Falsch ist ein propositionaler Gehalt genau dann, wenn er etwas nicht real Existierendes bezeichnet. Wahr ist er genau dann, wenn er etwas real Existierendes bezeichnet.

Dabei ist aber das Falsche immer noch etwas Seiendes, d.h. dieser falsche propositionale Gehalt eines Aussagesatzes wird als existierende Entität aufgefasst. Falsch ist hier erneut ein Seiendes, das ein Wahres nachahmt.

3.6 Das ambivalenzlos-authentische und das ambivalent-imitative Wahre⁸

Augustinus greift nun auf seine zuvor geschilderte epistemologische Bestimmung der Wahrheit zurück und prüft aufs Neue deren Gültigkeit. Dabei war ja gesagt worden, dass die Wahrheit nichts anderes sei als die Wissenschaftlichkeit und insbesondere die Dialektik. Hier hatten wir es außerdem mit einer ambivalenzlosen Wahrheit zu tun, welche nicht gleichzeitig falsch und wahr sein kann. In Überprüfung dieser Auffassung stellt sich Augustinus nun die Frage, ob man das ambivalenzlose Wahre nicht auch außerhalb der Wissenschaft finden könne. Dann gäbe es solches, dann könnte die Bestimmung der Wahrheit als Dialektik nicht richtig oder zumindest nicht vollständig sein.

Es gilt die Frage zu klären, ob es dieses ambivalenzlose Wahre außerhalb der Wissenschaft gibt. Augustinus prüft hierbei das Beispiel der körperlichen Gegenstände und fragt ob diese überhaupt ambivalenzlos wahr sein können, oder nur in ambivalenter Weise existieren – nämlich auf Grund eines ihnen immanenten Abbildes der Wahrheit, der veritas selbst – als jenem transzendenten, unvergänglichen Prinzip, das dem Wahr-sein, dem verum, zu Grunde liegt. Hier kommt nun klar zum Vorschein, dass sich Augustinus sehr stark an Platons Ideenlehre orientiert. Die Figuren der Körperwelt, sagt er, versuchten ja nur die „idealen“

⁷ vgl. Enders, S. 76f.

⁸ vgl. Enders, S. 77 – 82.

Gegenstände der geometrischen Wissenschaft zu imitieren und seien demnach falsch. Augustinus spricht vom ambivalent-imitativen Charakter des Wahr-Seins aller körperlichen Entitäten. Wahr sind sie nur, indem sie die idealen Formen imitieren. Somit sind sie nicht ambivalentlos wahr. Und somit ist die Frage, ob ein Körper überhaupt ambivalentlos wahr sein kann verneint und damit die Gültigkeit einer epistemologischen Bestimmung des Wahrens vorerst bestätigt, denn diese idealen Formen sind ja wiederum Eigenschaften der Geometrie und somit entsprechen sie der Wissenschaftlichkeit und der Wahrheit im epistemologischen Sinn.

Interessant ist dabei aber, dass Augustinus auf seiner Suche sehr wohl einen Kandidaten für ein unkörperliches, ambivalentloses Wahres außerhalb der Wissenschaft findet. Nachdem er den leeren Raum als Kandidat zurückgewiesen hat, denn dieser sei nichts Wahres, nennt Augustinus Geist und Gott als Beispiele für das gesuchte ambivalentlose und unkörperliche Wahre. Beide, Geist und Gott seien wahr aufgrund der ihnen immanente unvergänglichen Wahrheit, also dem transzendenten Prinzip hinter dem Wahren selbst. Dies sieht er allerdings nicht im Widerspruch stehend zu seiner epistemologischen Bestimmung des *Verum*.

4 Resumé

Kommt Augustinus mit seinen Erörterungen zum Wahrheitsprädikat nun zu einer finalen Antwort? Führte uns sein Weg irgendwohin? Die verschiedenen Wahrheitsbegriffe, mit denen Augustinus hier operiert, werden vor allem versuchsweise formuliert und erheben wohl keinen Anspruch auf eine allgemeingültige Definition. Einzige Ausnahme ist wohl das genannte epistemologische Verständnis von Wahrheit als Wissenschaftlichkeit und insbesondere als Dialektik, bei dem Augustinus nach langem Hin und Her am Ende zur Ruhe kommt und dies obwohl er es zuvor mit eigenen Einwänden widerlegt hat – Wir erinnern uns an seinen davon ausgehenden Unsterblichkeitsbeweis, welcher impliziert, dass nicht wissenschaftlich gebildete Menschen keinen Geist besäßen. Dies brachte Augustinus dazu seinen epistemologischen Wahrheitsbegriff vorerst zu verwerfen. Ohne seinen eigenen Einwand zu entkräften greift er ihn jedoch später wieder auf.

Somit wird sein Denkweg ein wenig problematisch. Markus Enders stellt außerdem fest, dass dieser epistemologische Wahrheitsbegriff unverträglich ist mit der bei Augustinus durchgängig vertretenen transzendenten Bedeutung von Wahrheit als Gottesprädikation. Wie hängt das eine mit dem anderen zusammen?

Fragwürdig und teils alles andere als schlüssig ist auch Augustinus Verwerfen einer aristotelisch geprägten korrespondenztheoretischen Bestimmung der Wahrheit. Überhaupt scheint mir der seltsamste Punkt an seinen Ausführungen aber die eigenartige Trennung von Wahrheit und Wahren, von *veritas* und *verum* zu sein. Man wird meiner Meinung nach nicht ganz schlau daraus, inwiefern sich das eine vom anderen abgrenzt und worin das *verum* eigentlich besteht. Könnte nicht für beides ein und derselbe Begriff herhalten?

So undurchschaubar und verschlungen seine Wege zur Wahrheit aber auch sind, es gibt ein paar Grundannahmen, die sich in all seinen Überlegungen finden und die er auch nicht mehr widerlegt.

Da ist zum einen die oft genannte Abgrenzung von *veritas* und *verum*. Zum andern ist da die zuletzt genannte Unterscheidung zwischen der ambivalenzlos-authentischen Wahrheit der idealen Gegenstände der geometrischen Wissenschaft und der ambivalent-imitativen Wahrheit der körperlichen Entitäten. Hier sieht man klar die Platonische Ideenlehre aufblitzen. Wahr sind für Augustinus nur die ewigen Ideen oder Formen aller sinnlich wahrnehmbaren Entitäten.

Markus Enders versucht hier zu einem gemeinsamen Nenner der doch recht vielschichtigen Wahrheitsauffassung zu kommen.

Wahr seien für Augustinus in erster Linie die zugrundelegenden Formen aller sinnlich wahrnehmbaren Entitäten. Diese sind das Wahre. Diesen übergeordnet ist nun aber noch die Wahrheit, *veritas*, die als Form aller Formen deren Wahr-sein erst möglich macht. Diese ist unvergänglich, unsterblich und letztlich identisch mit Gott. In diesem Sinne ist Augustinus Wahrheitstheorie nun aber primär ontologisch, also doch realistisch, denn er beruft sich ja auf die Existenz dieser Form und auf die für ihn unleugbare Existenz Gottes. Epistemologisch ist seine Wahrheitstheorie nur in jener Hinsicht, dass das Wissbare der Wissenschaften ja nur im Wissen um diese real-existierenden Formen bestehen kann, nicht jedoch im Wissen um dessen sinnlich-körperliche Erscheinungsformen, welche nicht exakt wissbar seien, da sich auch nicht ambivalenzlos wahr sind.

Wir haben es bei Augustinus also mit einem Zwischending aus realistisch-ontologischer und epistemologischer Wahrheitsauffassung zu tun, wobei das ontologische Verständnis wohl grundlegender ist. Eine Frage, die sich mir beim Lesen des Textes gestellt hat, ist, wie verschieden die Wahrheitstheorie des Augustinus wohl wäre, wenn er nicht von seinem christlichen Vorverständnis hätte ausgehen müssen. Die meisten Schwierigkeiten in seinen Ausführungen ergeben sich ja dadurch, dass er sich zwanghaft dazu verpflichtet sieht,

christliche Prinzipien wie eine unbedingte Existenz Gottes, eine Unsterblichkeit der Seele und eine Gleichsetzung von Wahrheit und Gott darin zu integrieren. All dies führt letztlich zu sehr fragwürdigen Beweisgängen und lässt bedauern, dass Augustinus nicht frei von diesen Vorüberzeugungen argumentieren konnte. Denn auf seiner Suche wusste er ja schon von Anfang das Ergebnis, nämlich dass Wahrheit identisch mit der zweiten göttlichen Person ist. Die Schwierigkeit bestand darin, einen philosophisch halbwegs haltbaren Weg zu dieser Antwort zu finden, wobei Augustinus nie auf die Idee kam die Antwort selbst zu hinterfragen. Schade eigentlich.

Wortanzahl: ca. 3700